

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 5

Artikel: Hymeus Bande
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachkommen Geld, Besitz und andere Hilfsmittel zum Leben hinterläßt. Er begreift daher die Verderblichkeit des Dogmas der Nichtvererbung erworbenen Eigenschaften, welche nach zwei Seiten übelste Kulturperspektiven eröffnen würde. Erstens hätte der Arbeiter dann nicht die gringste Aussicht, die von ihm individuell mühsam errungene Selbstvervollkommenung in der Nachkommenschaft zu erhalten; dies müßte sein durch die sozialdemokratische Bewegung eben erst erwachtes Selbstgefühl wieder auf den früheren Tiefstand herabdrücken. Dazu kommt aber noch zweitens als notwendiges Gegenstück, daß sich bei Annahme der Nichtvererbung erworbenen Eigenschaften die schon bisher geübte Staatsraison weiter behaupten würde, nichts Ernstliches und Nachhaltiges für die Rassenhygiene und Sozialreform zu tun, da doch alle Erfolge mit der jeweiligen Generation zugrunde gingen. Die These, daß sich die von den Individuen erworbenen Vorteile für den Lebenskampf nicht vererben, wäre also eine Gutheizung der staatlichen Indolenz gegenüber dem Alkoholgenie, gegen die Verwüstung durch die Volksfeuer, gegen das soziale Elend und die von dem vereinigten Wirken aller Übel drohende Degenerationsgefahr, da alle Bestrebungen zur Bekämpfung dieser Menschheitsfeinde mühevoller und dabei aussichtslose Sisyphusarbeiten wären. In der Tat schließt dieser kulturrendliche Standpunkt die gefürchtete Entartung in sich, für die nach Kammerers Darlegungen „es nicht an Symptomen auf allen Gebieten der menschlichen Kultur fehlt, die bald als Niedergang von Kunst und Wissenschaft, bald als Perversion der organischen Triebe, bald als reaktionär-politische Umlaube erkennbar sind“. Wie berechtigt ist daher Kammerers Notruf: „Ob daher die Menschheit die große Zukunft, die ihr auf Grund ihrer Macht über die Natur tatsächlich gebührt, noch vor sich hat: Diese Entscheidung wird davon abhängen, ob die Bewegungen des Fortschritts rechtzeitig den Sieg davon tragen.“

Daß nicht nur allgemeine Schlüsse von der Biologie aus zur Soziologie möglich sind, sondern auch Anwendungen auf soziologische Spezialprobleme, das hat Kammerer durch seine Forschungen über die Entwicklung und Umbildung der Geschlechtsmerkmale sehr plausibel gemacht. Er hat die Ergebnisse seiner reichen Experimentalforschung auf diesem Gebiet sowie die theoretischen Folgerungen daraus, in einem großen, geistreichen Buche*) niedergelegt, dessen Grundthese dahinlautet, daß die Geschlechtsmerkmale nicht scharf, sondern nur gradweise von den Artmerkmalen unterschieden sind und darum ebenso wie die letzteren den Umgebungseinflüssen unterliegen, was bis zur Möglichkeit der Vertauschung der Geschlechtscharaktere führen kann. Auf die menschliche Sozialentwicklung übertragen bedeutet das, daß die Frau im Gegensatz zu der Meinung mancher starrer Widersacher wenigstens die Anlage in sich birgt, den schweren Forderungen des gegenwärtigen, für sie so verschärften Milieus durch Steigerung und Angleichung ihres Wesens an die größere soziale männliche Kampftüchtigkeit gerecht zu werden. Derartige Folgerungen lassen sich in reicher Fülle aus Kammerers Werbeschrift ziehen und empfehlen ganz von selbst ohne die Notwendigkeit von Lobeserhebungen das Büchlein, dessen Decke überdies die sozialistischen Kreise den befreundeten Vereinigungen des Freidenkertums und nicht zum wenigsten der auf der Wissenschaft fußenden monistischen Gemeinschaft zum Heile der Gemeinheit näher bringen wird.

*) Der Ursprung der Geschlechtsunterschiede aus der Sammlung: „Fortschritt der Naturwissenschaften“ von Prof. Oberhalden, Halle a. S. Dasselbe Thema populärer behandelt in Kammerers Buch: Bestimmung und Vererbung des Geschlechtes bei Pflanze, Tier und Mensch. Theod. Thomas Verlag, Leipzig.

Hymens Bande.

Von Dr. med. R. (Würzburg).

Es war einmal ein Dichter; der war unglücklich — das ist eigentlich selbstverständlich, denn glückliche Dichter gibt es überhaupt kaum. Er wollte aber absolut glücklich werden. Wenn er so nachdachte, wie er das am besten zu Wege bringen könnte, kam ihm der Gedanke sich in Hymen's Bande zu begeben.

Aber der Dichter war ein vorsichtiger Mann, was man bekanntlich nicht von allen Dichtern sagen kann; drum beschloß er, nach dem Tempel des Gottes Hymen zuwallfahrten.

Nach kurzer Wanderung kam er zu dem ersehnten Heiligtum; er trat ein; da sah er einen langen Tisch und auf demselben allerlei Sachen; der Dichter war sehr überrascht und erstaunt; er hatte sich das Innere des Tempels anders vorgestellt; das sah ja aus, wie der Warentisch eines Kaufmanns; und Hymen selbst hatte nichts Göttliches an sich, gleich eher einem Geschäftsmann, denn als der Dichter eingetreten war, sagte er mit einer Handbewegung nach dem Warentisch: Bitte, wählen Sie.

Und der Dichter beschaffte sich die Gegenstände, die vor ihm ausgebreitet waren; da erkannte er erst, daß die aufliegenden Sachen das Bindematerial darstellten, mit dem der Gott die heiratslustigen Paare an einander band. Da lagen derbe Stricke, die eine dauernde Verbindung der Eheleute zu garantieren schienen; daneben lagen zarte Fäden, deren dünne nicht dicker waren wie das Gewebe einer Spinnerei; mit solchen Fäden gefügte Ehen konnten unmöglich von langer Dauer sein; daneben lagen Ketten von Eisen; die waren wohl dauerhaft, aber schwer zu tragen; dann kamen goldene Ketten für protzige Eheleute und für Mitgiftjäger; dann folgte eine große Menge Bänder, anscheinend von Seide; die Farbe wechselte vom zartesten Rosa, für ideal Verliebte, bis zum dunklen satten Rot, für leidenschaftliche Leute, dann folgten Stränge aus glattem Draht, für Vernunftehren; davon reihten sich Geflechte aus Stacheldraht an, wohl für solche, die nur mit Widerstreben in Hymen's Fesseln treten.

Als der Dichter alles besichtigt, kamen für ihn nur 2 Bindemittel für die engere Wahl in Betracht; eine goldene Kette oder ein rotes Band; aber er sagte sich: Was soll mir Gold? Da ginge ja der ganze Dichteridealismus in die Brüche; er entschied sich für ein rotes Band.

Habe ich das richtige Band gefunden, fragte er, trägt es sich gut? Da sprach der göttliche Kaufmann: Ich bedaure, das Fabrikgeheimnis darf ich nicht lüften.

Der Dichter verließ kopfschüttelnd den Tempel; über der Pforte saßen 2 Eulen; als der Dichter heraustrat, sagte die eine: der arme Kerl! Das rote Band kenne ich genau, es verblaßt bald; ist auch nicht rein Seide, es sind Nesselfasern hineingewoben, die werden ihn bald brennen. Jeder ist seines Glückes Schmied, sagte die zweite Eule; er hat sich das Band ja selbst gewählt.

Der Dichter ging heim und freute sich seines roten Bandes.

Ob er glücklich geworden ist?

Ich weiß es nicht, aber seine Gedichte triefen von Weltschmerz und Herzleid.